

KURZBERICHT ZUM 2. ARBEITSTREFFEN "STAND UND PERSPEKTIVEN DER ÄRZTLICHEN AUSBILDUNG AN DEN HOCHSCHULEN IN NORDRHEIN-WESTFALEN" IN ESSEN/9. JULI 1988

G. Breucker, Münster

Auf Einladung des Dekans Prof. Dr. Grosse-Wilde und der Studiendekanin Prof. Dr. Ravens, Medizinische Fakultät der Universität GHS Essen, fand am 9. Juli 1988 das 2. Arbeitstreffen "Stand und Perspektiven der Ärztlichen Ausbildung an den Hochschulen in Nordrhein-Westfalen" statt. Knapp 50 an Ausbildungsfragen interessierte Hochschullehrer, Assistenten und Studenten sowie ein Vertreter der Landesregierung nahmen an diesem Treffen teil.

Im Mittelpunkt standen zwei Schwerpunktthemen: Die Einsatzmöglichkeiten moderner Medien in der Mediziner Ausbildung sowie Vorschläge zur Verbesserung des Praxisbezugs der Ausbildung.

Herr Dr. Steiger (Abteilung für Unterrichtsmedien AUM der Medizinischen Fakultät der Universität Bern) berichtete über die Einsatzmöglichkeiten des audiovisuellen Selbstunterrichts in der Medizin. Das in Bern realisierte Konzept geht zurück auf die in der Schweiz 1981 verbindlich eingeführte Medizinalprüfungsverordnung, die den Schweizer Fakultäten die Gestaltung des Curriculums innerhalb eines festen Rahmens überläßt. Der audiovisuelle Selbstunterricht soll das Bedside-Teaching ergänzen und die Individualisierung des Unterrichts ermöglichen, indem vor allem theoretische Ausbildungsinhalte apersonal mit Hilfe audiovisueller Lernprogramme vermittelt werden. Die seit 1975 an der Berner Fakultät existierende Abteilung für Unterrichts-Medien (AUM) umfaßt einen Produktionsbetrieb und ein Medizinisches

Lehrzentrum mit ca. 1000 verschiedenen Tonbildschauen und Videokassetten. Daneben verfügen auch die 11 peripheren Unterrichtskliniken über audiovisuelle Lernplätze. Medizinstudenten können selbst Unterrichtsprogramme als Dissertation erstellen.

Herr Prof. Wiemer (Institut für Physiologie der Universität GHS Essen) referierte über den gegenwärtigen Stand der neuen Medientechnologien, insbesondere die Einbeziehung des Computers in die klassischen Medien. Der derzeitige Entwicklungsstand habe die klassischen Medien in Breitbandkommunikationssysteme verwandelt, wobei die Medien als Datenträger fungieren. Grundlage dieser Entwicklung ist die Erstellung riesiger Speichermedien, die über Computer verwaltet werden können. Die Entwicklung von Kommunikationsnetzen kennzeichne die bisher letzte Stufe. Dennoch hätten sich die Voraussagen hinsichtlich der Verbreitung der neuen Medien im Hochschulbereich bislang nicht erfüllt. Zur Zeit könne man drei Typen von Lehrprogrammen unterscheiden, den Lehrfilm, computergestützte, intelligente Lehrsysteme sowie Daten- und Programmbibliotheken. Gründe für den bislang geringen Stellenwert der neuen Medien in der Medizin seien die Vielzahl nur lokal begrenzter Projekte, die Konzeptionslosigkeit der Mediendidaktik und das Tempo technologischer Veränderungen sowie die teilweise fehlende Akzeptanz den neuen Medien gegenüber.

Prof. Olbing (Abteilung für Kindernephro-

logie, Essen) stellte kurz 2 entwickelte Prototypen interaktiver computergestützter Lernprogramme vor, die in der anschließenden Mittagspause demonstriert wurden. Diese Programme sind Bestandteile des in Essen neugestalteten Pflichtpraktikums in der Kinderheilkunde, dessen Struktur kurz skizziert wurde. Zu den besonderen Bestandteilen dieses Praktikums gehört der Einbezug audiovisueller Medien und der Einsatz von studentischen Tutoren, die eigens für diese Aufgabe vorbereitet werden.

Prof. Stickler (Mayo Clinic/Rochester-USA) berichtete über neuere Entwicklungen in der Medizinerbildung in den USA und analysierte in diesem Zusammenhang auch die Situation der deutschen Medizinerbildung. Dabei wies er auf mehrere Mißstände hin: Die zu große Stoffmenge - vor allem vorklinischen Wissens -, die seiner Ansicht nach zu große Studentenzahl und der Mangel an Praxis während des Studiums. In Deutschland sei die Ausbildung der Ärzte zu sehr ein politischer Spielball, demgegenüber sollten Ärzte darüber bestimmen, wie Ärzte ausgebildet würden. In Bezug auf das amerikanische Ausbildungssystem betonte Prof. Stickler besonders die Bedeutung des Einsatzes von studentischen Tutoren. Von den Assistenten an Universitätskliniken werde auch eine pädagogische Eignung erwartet, worauf die Tutorentätigkeit gut vorbereite. Generell sei der Stellenwert der Lehre in amerikanischen Hochschulen größer als in der Bundesrepublik. Dies sei jedoch nicht nur auf die bessere Relation Student-Hochschullehrer zurückzuführen. Leistungen in der Lehre würden in Amerika motiviert, jede Medical School verfüge über ein Curriculumskomitee, um den Zuwachs an Wissen und die Studentenzahlen sinnvoll koordinieren zu können.

Herr Dipl.-Psychol. Breucker (Institut für Ausbildung und Studienangelegenheiten der Medizinischen Fakultät/Universität

Münster) referierte über die Einsatzmöglichkeiten der Patientensimulation in der ärztlichen Ausbildung. Simulationspatienten können nach entsprechender Vorbereitung eigene und/oder fremde Krankheitsbilder vollständig oder in Ausschnitten für Ausbildungszwecke simulieren. Ihr Einsatz solle den Kontakt zu Echtpatienten nicht ersetzen, besitze aber vor allem in Verbindung mit der Videotechnologie große Vorteile in der Ausbildung. Simulationspatienten würden inzwischen sowohl in der Vermittlung der Anamneseerhebung als auch für das Erlernen der körperlichen Untersuchungen eingesetzt. In den USA werde diese Methode mittlerweile standardmäßig im Unterricht eingesetzt. Mit Hilfe der Patientensimulation könnten eine ganze Reihe von universitären Lehrveranstaltungen mehr Praxisbezug realisieren. Die Methode eigne sich darüberhinaus für den Einsatz von studentischen Tutoren und könne auch selbständig von Studenten benutzt werden.

Prof. Habeck (Institut für Ausbildung und Studienangelegenheiten der Medizinischen Fakultät/Universität Münster) stellte in seinem Beitrag aktuelle Vorschläge zur Ausbildungsreform dar. Dabei fanden zum einen die Vorschläge der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung und zum anderen die Ergebnisse des Murrhardter Kreises Berücksichtigung.

Prof. Renschler (Institut für Didaktik der Medizin, Bonn) beschäftigte sich in seinem Beitrag mit dem Verhältnis von Theorie und Praxis in der Ärztlichen Ausbildung. Dabei skizzierte er die historische Entwicklung, die im deutschen Ausbildungssystem zu einer Trennung von Theorie und Praxis geführt habe. Einerseits seien die deutschen Ärzte theoretisch gut ausgebildet, andererseits fehle der Praxisbezug in der Ausbildung. Ausführlich beschrieb er ein Ausbildungsmodell, das auf der Fallmethode beruht und stellte davon ausgehend eine Taxonomie der ärztlichen Ausbildung vor.

Insgesamt beurteilte er die Möglichkeiten für eine wirksame Verbesserung der Ausbildung sehr skeptisch. Die historische Analyse habe gezeigt, daß der Umbau eines Ausbildungssystems mindestens ein Jahrhundert dauere.

Im Anschluß an seinen Beitrag beschrieb Prof. Renschler die derzeitige Situation des von ihm geleiteten Instituts, das nach einschneidenden Kürzungen 1990 aufgelöst werden soll. Im Plenum wurde einstimmig die Meinung vertreten, daß ein solcher Schritt mit allen Möglichkeiten verhindert werden sollte.

Gregor Breucker, Dipl. Psychol.
Institut für Ausbildung und Studienangelegenheiten
der Medizinischen Fakultät
Domagkstr. 3
D-4400 Münster